

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 25 (1998)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Dialog

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweiz im Z

**S**eit rund zwei Jahren berichtet die «Schweizer Revue» regelmässig über die Aufarbeitung der Schweizer Geschichte während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Dieses Thema ist nicht nur äusserst vielschichtig und kontrovers, es beschäftigt ganz intensiv auch viele Schweizerinnen und Schweizer im In- und Ausland. Als «Antennen» vor Ort spüren unsere Landsleute im Ausland dabei als erste, wie es um die Berichterstattung über die Schweiz und das Bild unseres Landes in ihren jeweiligen Wohnländern steht. Die zahlreichen Briefe an die «Schweizer Revue» belegen dies aufs deutlichste.

Wir haben daher beschlossen, in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift zwei Leserbriefseiten zu drucken und diese ausschliesslich dem Verhalten der Schweiz vor rund 50 Jahren und den heftigen Diskussionen darüber zu widmen. Sie, liebe Leserinnen und Leser, werden sicher Verständnis dafür aufbringen, dass wir nicht alle Zuschriften veröffentlichen können und dass wir die meisten Briefe gekürzt wiedergeben, damit möglichst viele Stimmen zu Worte kommen.

**Die Redaktion**

Als ich hörte, dass sogar die Neutralität der Schweiz in Zweifel gezogen wurde, platzte mir der Kragen. Einfach lächerlich! Noch dazu, wenn diese Zweifel in den USA geäussert werden, einem ungleich grösseren Land als die Schweiz, das selber eines jener Vergehen begangen hat, die es jetzt der Schweiz vorwirft: die Rückweisung von Flüchtlingen. Seit den frühen zwanziger Jahren war Ellis Island nämlich als «The Heartbreaking Island» berüchtigt, und zur Zeit erschweren die USA den Kanadiern den Übertritt über die gemeinsame Grenze...

**Madeline Micheloud, Kanada**

Ich habe die sehr interessante «Schweizer Revue 5/97» gelesen, einzelne Artikel daraus sogar zweimal. Meine besondere Aufmerksamkeit gilt Ihrem Interview mit Herrn Disch. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Antwort zu Ihrer Frage betreffend der Rolle der Auslandschweizer eingehen. Im Laufe des Jahres 1997 habe ich zahlreiche Briefe an Zeitungen und Zeitschriften in den USA sowie an die Besitzer einer Schweizer Regionalzeitung geschickt. Die Antworten oder besser: deren Ausbleiben haben mich, um es milde auszudrücken, befremdet. Am meisten irritiert aber die Tatsache, dass weder das Schweizerische Generalkonsulat in New York noch die Schweizerische

Botschaft in Washington die Auslandschweizerinnen und -schweizer in dieser Sache in irgendeiner Form auf dem laufenden gehalten haben.

**Rolf L. Meyer, USA**

Für Bilder der Schweiz stehen: kalkulierbare Sicherheit, industrielle Präzision, die Pharmazie zum Segen der Menschen, geniale Konstruktionen der Bergbahnen, das vorbildliche Strassen- und Schienennetz, die Landwirtschaft als Produzent und Landschaftspfleger. Die mehrsprachige Schweiz wird wegen ihrer Harmonie bewundert. In wichtigen Fragen entscheiden die Bürgerinnen und Bürger, das ist Demokratie in hohem Masse. Als Auslandschweizer wurde ich stets geachtet. Die Schweiz hat Profil: Schädigt es nicht mit Polemik, schwächt es nicht mit knochenharter Polemik über die soziale und segensreiche AHV/IV. Lasst die Auslandschweizer nicht im Regen stehen.

**Carl Kauz, Deutschland**

Ich bin mit den in der «Revue 5/97» erschienenen Kommentaren («Widersprüchliche Meinungen») einverstanden. Für mich persönlich und für den mich umgebenden Freundeskreis hat dieses Kesseltreiben unser Bild der Schweiz in nichts trüben können. Um so mehr, als diese Anschuldigungen durch Individuen lanciert wurden, die zweifelsohne politische Interessen verfolgen. In New York gibt es schliesslich zwei Millionen jüdische Wähler.

**Pierre Bioletto, Frankreich**

Ich stelle fest, dass diese Angriffe zu einem Zeitpunkt erfolgen, in dem die Schweizer es abgelehnt haben, sich einem Europa anzuschliessen, das offensichtlich nicht all jene Qualitäten und Vorteile bietet, derer es sich rühmt – es wären genau jene, über welche die Schweiz seit Wilhelm Tell verfügt. Könnte hier nicht ein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung bestehen?

**Jean Meyer, Frankreich**

Mit grosser Erleichterung habe ich das Editorial und das Forum «Bild der Schweiz» zur Kenntnis genommen. Endlich eine – längst überfällige – Reaktion auf die internationale Schiefelage des Schweizer Images. Eine Stellungnahme zur problematischen Haltung der

Schweiz vor und während des Zweiten Weltkrieges hätte auch noch etwas deutlicher ausfallen können. Nur wenn es da keine Tabus gibt, kann wieder positiv aufgebaut werden, was nicht zu Unrecht durch die überzogene Medien-Polemik Schaden genommen hat: ein Bild der Schweiz, die um Ehrlichkeit und Menschlichkeit bemüht ist.

**R.-M. Schulz-Rehberg, Deutschland**

Die Schweiz hat nicht nur Tausende von Juden gerettet, sondern auch Widerstandskämpfer jeglicher Nationalität, egal welcher Rasse, Ideologie oder Religion. Mein Mann und ich gehörten auch zu diesen Flüchtlingen. Wir waren in einem Lager in der Nähe von Genf interniert. Wir bekamen zu essen und wurden in Zimmern zu sechs oder acht Personen untergebracht. Wir schliefen zwar auf dem Boden, auf Stroh. Doch wir waren unseres Lebens sicher – ein unbezahlbares Geschenk.

**Marie Haas-Verdan, Frankreich**

Ich weiss nicht, was die Presse in der Schweiz zu diesem Thema schreibt, aber die Gespräche daheim sind nicht erbaulich. Es ist hier in Deutschland und in unserer Nürnberger Umgebung nicht viel darüber gesprochen worden. Ich glaube, dass es vielmehr ein Schweizer Problem ist.

**Margrit Kugler, Deutschland**

Denken Sie bitte daran: Es gibt neben den Juden noch zahlreiche andere Menschen, die über das Vorgehen der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges entsetzt sind; viele davon sind übrigens Schweizer. Unsere Bestürzung hat wenig zu tun mit den jüngsten ungeschickten Reaktionen auf Anschuldigungen – sie bezieht sich vielmehr auf jene Zeit, die über fünf Jahrzehnte zurückliegt.

**Patrick Whelan, USA**

Viele südafrikanische Zeitungen haben den Widerwillen der Schweiz, detailliertere Informationen zu liefern, kommentiert. Zweifellos hat das Image der Schweiz beträchtlich gelitten. Vergessen wir nicht, dass den Juden während des Holocausts unvorstellbares Leid angetan wurde; die Schweizer Bankiers und Regierungsbehörden müssen jetzt mit offenen Karten spielen.

**E. Poltera, Südafrika**

# weiten Weltkrieg

Die Meinung von Elsbeth Gugger, wie die Holländer auf das Nazigold in der Schweiz reagieren, kann ich nicht teilen. An der Universität hörte ich sogar von Dozenten beleidigende Bemerkungen. Als ob ich dafür verantwortlich wäre... Auch fand ich, dass die Medien in Holland voreilige Schlüsse zogen, ohne erst die Fakten abzuwarten. Jedenfalls habe ich den Eindruck, dass das Schweizer Image in Holland stark litt.

**Sandra Haller, Holland**

Wenn die «Schweizer Revue» sich bei ihrer Leserschaft zum Thema Totengold zu Wort meldet, darf sie dies nicht einseitig unter der höchst fragwürdigen Überschrift «Wir haben uns nicht bereichert» tun. Die Revue macht sich so schuldig, zu den Kräften der Schweiz



zu gehören, die trotz der klar feststehenden Tatsachen nichts lernen wollen. Sie schadet damit dem Ansehen der Schweiz. Haben Sie den Mut und die Kraft, Stimmen zu Wort kommen zu lassen, die die Rolle der Schweizerischen Nationalbank und der Schweizer Grossbanken während und nach dem Zweiten Weltkrieg kritischer und vielleicht faktischer analysieren, als dies Herr Jolles tun kann und will.

**Alfred Sennhauser, Österreich**

Ich habe das Interview mit Staatssekretär Paul R. Jolles sehr geschätzt. Es rückt die Dinge wieder etwas ins rechte Licht. Über die These, wonach der Zweite Weltkrieg durch die Haltung

der Schweiz und anderer neutraler Länder verlängert worden sei, lässt sich nur schmunzeln.

**Edmond Rossier, Kanada**

Mit grossem Interesse und grosser Befriedigung habe ich das Interview mit Paul R. Jolles über die Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs gelesen. Ich möchte ihm für seine offenen Worte und auch dafür danken, dass er der Welt einige Tatsachen über die Schweiz während der schwierigen Jahre 1940–1945 vermittelt hat.

**Jakob Knaus, Kanada**

Das Interview mit Paul R. Jolles macht in längst notwendiger Weise den Standpunkt zum Eisenstat-Bericht klar. Was die Rüstungslieferungen an Deutschland angeht, war mir bisher der Prozentsatz unbekannt. Eines aber hat für mich immer festgestanden: Die Schweiz als Agentenzentrum aller kriegsführenden Nationen war auch für die Westmächte ein offenes Buch. Wäre der Waffenexport von kriegsverlängerndem Ausmass gewesen, so hätten die Alliierten unsere Waffenfabriken rechtzeitig bombardiert. Es braucht schon amerikanische Senatoren, um solche Zusammenhänge nicht sehen zu wollen.

**Hermann Schroff, Deutschland**

Wenn Herr Jolles sagt: «Wir haben uns nicht bereichert», so vermischt er in klassischer Weise die Leute aus dem Volk, die sich tatsächlich in der grossen Mehrheit nicht bereichert haben, mit den Profiteuren des Krieges, jenen nämlich, die immer an seinem Ursprung stehen: die Vermögensverwalter, Financiers und Bankiers. Wenn Herr Jolles von unserer bewaffneten Neutralität spricht und uns weismachen will, dass wir es unserer Armee verdanken, nicht von den Nazis und Faschisten besetzt worden zu sein, verkauft er uns endgültig für dumm.

**Narcisse Praz, Frankreich**

Es wäre sehr nützlich und nötig, wenn die Schweizer Medien das Ausland darüber aufklären würden, was alles Gutes getan wurde: unter anderem die Hilfe an die Zehntausenden französischen und belgischen Kinder, die Fürsorgeleistung an die kriegsgeschädigten Kinder, die von Schweizer Familien aufgenommen und während dieser Zeit betreut wur-

den. Ich habe im Spital auch viele jüdische, französische, polnische und andere Flüchtlinge gepflegt – niemand spricht davon. Man muss dies sagen und veröffentlichen und das Feld nicht den Gold- und Geldaffären überlassen.

**Lucienne Hegelbach, Belgien**

Es trifft zu, dass aus der Distanz von fast 60 Jahren einige Entscheide unserer damaligen Regierung zu Kritik Anlass geben, insbesondere die Abweisung jüdischer und anderer Flüchtlinge und die gleichzeitige Entgegennahme ihres Goldes und ihres Geldes. Man darf aber nicht vergessen, dass unsere Behörden alles unternahmen mussten, um unser kleines Land, das bedrohte «Stachelschwein» im Herzen eines vom Krieg heimgesuchten Europas, am Leben zu erhalten. Ich war zu jener Zeit Kanzleichef des Schweizer Konsulats in Lyon und kannte deshalb die ganze Palette an politischen und ökonomischen Kunstgriffen, deren sich unsere Bundesbehörden und andere tagtäglich bedienen mussten. Im übrigen haben mein damaliger Vorgesetzter und ich von der Gestapo bedrohte Juden mit Hilfe eines schweizerisch-französischen Doppelbürgers und Mitglieds der Résistance in die Schweiz geschleust.

**René A. Cuttat, Frankreich**

In der «Schweizer Revue» 4/97 schreiben Sie bezüglich «Gold-Vreneli»: «Nun müssen wir uns aber fragen, ob sie nicht aus Nazigold gemacht wurden.» Diese Anmerkung ist in meinen Augen hypothetisch und in diesem sensiblen Bereich deplaziert. Gemäss dem Katalog «Die Münzen der Schweiz» wurden zwischen 1935 und 1947 keine Vrenelis produziert.

**P. Guyer, Südafrika**

Wiederholt wird jetzt auch gemeldet, dass die Schweiz für Hunderte von Millionen Franken Waffen an die Nazis geliefert hätte. Ich kann mir kaum vorstellen, dass unter dem wachsamen Auge von General Guisan und allen Grenztruppen soviel Waffen nach Deutschland hätten ausgeführt werden können. So weit ich als gewöhnlicher Soldat im Dienst informiert war, hatten wir zweibis dreimal höchste Alarmstufe wegen einem möglichen Angriff auf unser Land. Wenn nun nur ein Teil dieser Behauptungen wahr sein sollte, hiesse das, dass wir als Soldaten mit Schweizer Kanonen und Munition beschossen worden wären. Ich hoffe, dass alles nicht so schlimm war.

**Walter Linsmayer, Holland**